

Ist das Leiden der Tiere ohne Sinn, weil mit dem Tod für sie alles zu Ende ist?

Anton Rotzetter OFM Cap

Eine schwierige Frage, die viel komplexer ist, als es auf Anhieb scheint.

Zunächst eine Gegenfrage: Welchen Sinn hat das Leiden der Menschen? Auch wenn der Tod nicht das Ende ist, bleibt die Frage bestehen. Das Leiden bekommt nicht dadurch einen Sinn, weil das Leben nach dem Tod weitergeht. Auch der grösste Theologe muss letztlich vor dieser Frage kapitulieren. Der Sinn des Leidens wird vielleicht einmal aufgehen, wenn man aus der anderen Welt darauf zurückblickt.

Freilich: der Mensch kann seinem Leiden einen Sinn geben: er kann im Unabänderlichen frei werden; er kann ja sagen, einwilligen und sich über alle Bitterkeit erheben zu einem gelösten Dasein. Er kann sich im Leiden mit anderen Leidenden verbinden und zeigen, dass die Fähigkeit zum Mitleiden zu den grössten Qualitäten des Menschseins gehört. Er kann sogar Leiden auf sich nehmen, um das Leiden anderer zu mildern... Früher hätte man wohl hinzugefügt, man leide, um den Willen Gottes zu erfüllen. Aber das wäre dann ein grausamer Gott, zu dem wir heute keinen Zugang mehr haben. Aber all diese Sinngebungen des Leidens entstammen nicht dem Jenseitsglauben, sondern dem Diesseits.

Und nun zur Frage nach dem Sinn des Tierleidens. Wer aber sagt denn, dass das Tier kein Jenseits kennt? Bloss eine überholte Philosophie sagt: nur der Mensch überlebt seinen Tod, nur die „Geistseele“ ist ewig und zerfällt nicht; das Tier aber geht mit seinem Tod zugrunde. Dem widerspricht die Bibel, die wir in dieser Frage kaum gehört haben: „Was die einzelnen Menschen angeht, dachte ich mir, dass Gott sie herausgegriffen hat und dass sie selbst (daraus) erkennen müssen, dass sie eigentlich Tiere sind. Denn jeder Mensch unterliegt dem Geschick und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“ (Koh 3, 18ff)

Es geht also darum, dass wir sehr viel mehr als bisher die Gemeinsamkeit von Mensch und Tier hervorheben. Die Bibel betont: Mensch und Tier haben eine gemeinsame Herkunft: sie sind aus dem Humus der Erde geformt, sind Erdlinge; sie sind beide vom Odem Gottes angehaucht, also lebendige Ansprechpartner und Bundesgenossen Gottes. Infolgedessen sind beide zur Einhaltung des Sabbats verpflichtet. Gott sorgt sich für Menschen und Tiere (Ps 36). Und im Neuen Testamen heisst es dann: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ – in der Bibel aber bedeutet „Fleisch“ wiederum alle dem Tod geweihten lebendigen Wesen, Mensch und Tier.

Hinzuweisen ist auf einen Fortschritt im Denken des Alten Testamentes. Ursprünglich glaubte man, dass der Mensch im Augenblick der Empfängnis zu existieren beginnt und im Augenblick des Todes untergeht. Mit der Zeit erkennt man freilich, dass Gott, wenn er denn Gott ist, ein Gott der Lebendigen ist, nicht der Toten. Daraus folgert, dass er den Menschen nicht im Tod versinken lassen kann. Er wird ihn vielmehr von neuem anhauchen, beim Namen rufen und in seine eigene göttliche Lebensdynamik hinein heben. Der Mensch beginnt an die „Auferweckung“, die „Auferstehung“ zu glauben, und zwar „des Fleisches“, also nicht bloss der Seele bzw. des menschlichen Geistes, sondern des ganzen leibhaften Menschen. So

sagt es übrigens bis heute das christliche Glaubensbekenntnis: Wir glauben an die Auferstehung des Fleisches.

Wenn wir der biblischen Logik bis zuletzt folgen, müssen wir schliessen: auch das Tier wird in die Lebendigkeit Gottes hineingehoben. Es kann eigentlich gar nicht anders sein, wenn Gott Gott ist. Denn warum sollte Gott etwas erschaffen, was er dann wieder vernichtet. Ist Gott wie der Mensch in der Wegwerfgesellschaft? Nein, Gott ist der Schöpfer, nicht der Nichter. Was er erschafft, bleibt. Auch Sonne und Mond, Mensch und Tier, alles bleibt. Dies freilich nicht in grob materieller Weise, sondern gewandelt, in einem „Leib“, in dem Gott alles in allem geworden ist.

Die Frage nach dem Leiden von Mensch und Tier ist also eingebettet in die grosse Wandlungsdynamik, welche Gott seiner Schöpfung eingestiftet hat. Vieles davon bleibt dunkel, rätselhaft, unbegreiflich, unerklärbar. Der Apostel Paulus hat trotzdem nach Erklärungen gesucht, in dem er die Metapher der Wehen vor der Geburt verwendet: „Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne und Töchter offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht?“ (Röm 8).